

nicht schützen, es ist vital und geheimnisvoll und unzerstörbar. Aber es muss seinen Platz behaupten, muss es schaffen, attraktiver zu sein als der Blick zum Handy, als Gegengift quasi.“ Das gilt heute durchaus auch für digital gut aufgestellte und vernetzte Klöster mit ihren Bibliotheken und den nach wie vor fest im Tageslauf verankerten Zeiten für Schweigen, Hören, Lesen, Gebet.

Lesen gehört zu den „exklusiven“, Multitasking ausschließenden Tätigkeiten. Man kann nebenbei eigentlich nichts anderes tun, sondern muss frei sein – *vacare*, wie es Benedikt nennt. Die Bibliothek oder die Klosterzelle können zu Leidenschafterorten werden, an denen sich Mönche und Nonnen einem Buch so aussetzen, dass sie zwischendurch sogar vergessen, Lesende zu sein. „Kugeln und Bücher haben ihr Schicksal – dazu gehört, dass sie zur rechten Zeit treffen und eintreffen“, schrieb Ernst Jünger

im Roman *In Stahlgewittern*. Ein Buch vermag zum geistlichen „Brandstifter“ zu werden, uns den egozentrischen Teppich unter den Füßen wegzuziehen und biographische Weichen zu stellen. „Wir alle sind, was wir gelesen“, meinte Joseph von Eichendorff zu Recht. Es gibt Bücher, die im eigenen Leben weitergeschrieben werden.

In besonderem Maß gilt das von der „Heiligen Schrift“, der Mönche und Nonnen im klösterlichen Alltag auf Schritt und Tritt begegnen. „Die Worte der menschlichen Bücher werden verstanden und geistig erwogen. Die Worte des Evangeliums werden erlitten und ausgehalten. Wir verarbeiten die Worte der Bücher in uns. Die Worte des Evangeliums durchwalken uns, verändern uns, bis sie uns sozusagen sich einverleiben“, notierte Madeleine Delbrêl auf dem Hintergrund ihrer eigenen Lebens- und Leseerfahrung.

## Kurze Geschichte der Zukunft des Mönchtums

von Armand Veilleux OCSO

*Das Generalkapitel der Trappisten und Trappistinnen hat 2017 das Programm Experientia beschlossen, um Reflexion und Austausch im Orden zu fördern. Armand Veilleux hat für den ersten Faszikel einen einleitenden Beitrag verfasst. Der 84jährige Trappist war fast vierzig Jahre Abt in Kanada, den USA und in Belgien; durch sein Engagement bei der AIM hat er Einblick gewonnen in das Mönchtum weltweit. Er versetzt sich für seine Überlegungen zur Zukunft des Mönchtums in das Jahr 2057.– Übersetzung: Albert Schmidt OSB, Beuron; Zwischenüberschriften vom Übersetzer.*

<https://ocso.org/formation/experientia/>

Abtei Scourmont, 9. November 2057

Das Mönchtum hat in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts überraschende und oft unerwartete Entwicklungen erlebt. Wie in den beiden Jahrtausenden zuvor war seine Ent-

wicklung zutiefst geprägt von der Entwicklung der Gesellschaft und der Kirche, auf die es seinerseits eingewirkt hat.

Am Ende des ersten halben Jahrhunderts des dritten Jahrtausends finden wir eine große Anzahl kleiner Gemeinschaften vor, zu

denen oft kaum ein Dutzend Mönche oder Nonnen gehören – meist starke Persönlichkeiten, die in einer persönlichen Christusbeziehung verwurzelt sind. Innerhalb ihrer Kommunität verbindet sie eine intensive brüderliche oder schwesterliche Gemeinschaft, auch wenn sie nicht unbedingt vieles gemeinsam tun. Sie leben eine tiefe Einsamkeit, die weder Isolation noch das Fehlen von Beziehungen bedeutet, sondern zu den Beziehungen gehört, für die sie sich entschieden haben.

Diese Gemeinschaften haben zahlreiche Formen der Synergie untereinander und mit ihrer Umgebung entwickelt und leben bescheiden, ohne großen materiellen Besitz. Sie wohnen oft zur Miete und verdienen ihren Lebensunterhalt mit einfacher Arbeit, freiberuflich oder als Angestellte. Diese monastischen Kommunitäten sind durch vielfältige Kanäle mit sonstigen kirchlichen Zellen oder anderen zivilen oder religiösen Formen gemeinsamen Lebens verbunden.

### Abschied und neues Leben

Was hat zu diesem Stand der Dinge geführt? An erster Stelle ist etwas zu erwähnen, was im Grunde selbstverständlich ist: Die Welt und die Kirche haben zu Beginn dieser Zeit tiefgreifende Wandlungen erfahren. Ein gewisser Traum von Demokratie, den totalitäre Regierungen nicht hatten auslöschen können, hat sich im Westen allmählich verflüchtigt durch einen allgemeinen Rechtsruck und einige „konstitutionelle“ Staatsstreich. Es entwickelte sich eine neue Form sozialer Beziehungen, die visionäre Päpste zu Beginn des Jahrtausends „Dritter Weg“ nannten. Die Kirche, die in den vergangenen zwei Jahrtausenden ihre Autorität durch eine mit den politischen Mächten verknüpfte Sozialstruktur ausgeübt hatte, wurde heftig erschüttert. Gestärkt durch die bleibende Gegenwart Christi, erfand sie sich nach dem Zusammenbruch ihrer Sozialstruktur (das ehemalige „Christentum“) neu in der Gestalt einer großen Gemeinschaft als Gemeinde von Gemeinden. Große Erbauer von Stegen

sind an die Stelle der *pontifices* – „Brückenbauer“ – von einst getreten.

Das erstaunliche Wachstum des Mönchtums im zweiten Jahrtausend ist zu einem großen Teil auf seine Eingliederung in diese kirchliche Struktur zurückzuführen, insbesondere seit der sogenannten Gregorianischen Reform des 11. und 12. Jahrhunderts. In den Umwälzungen zu Beginn der gegenwärtigen Epoche ist diese Struktur fast verschwunden; viele klösterliche Gemeinschaften und Kongregationen, deren Zahlenstärke und geographische Ausdehnung den Ruhm dieser Kirche ausgemacht hatten, sind erloschen. Um es mit den Worten eines weitblickenden Papstes vom Beginn dieser Epoche zu sagen: Diese Gruppierungen hatten den Raum – oder die Räume der Macht – höher bewertet als die Zeit.

Andere Gemeinschaften überlebten nicht nur, sondern spürten neue Lebenskraft; sie betrachteten ihre Zerbrechlichkeit und Unsicherheit als Gnade und als Anruf, dem Gang der Zeit zu vertrauen, um sich in eine neue Inkarnation ihres Charismas verwandeln zu lassen. Sie sind in der neuen kirchlichen Landschaft zu Inseln der Innerlichkeit, der Gemeinschaft, der Offenheit und der Freude geworden; im Wechselspiel mit allen anderen Beteiligten empfangen und geben sie Leben. Ihre Innerlichkeit strahlt bis an die Ränder aus.

### Einsamkeit und Synergie

Wie kann innerhalb dieser Kommunitäten die Einsamkeit gelebt werden, die für das monastische Leben so wesentlich ist? Vor allem geschieht dies im innersten Punkt des Herzens, wo unaufhörlich der einzelne Mensch entsteht – in einem Dialog, bei dem er von Gott seinen Namen empfängt. Das war für die Alten das „Gebet ohne Unterlass“, die monastische Gebetsweise schlechthin. Diese Einsamkeit wird gelebt, wo immer das Ich sich selbst stirbt in den vielen Entscheidungen Tag für Tag, bei denen der Mensch sich – allein vor Gott – entscheiden muss, dem Ruf Christi treu zu bleiben. Das

ist die „ständige Bekehrung“. Die Einsamkeit wird auch dadurch gelebt, dass wir die Konsequenzen der Verpflichtung annehmen, zusammen mit anderen das Evangelium unter einer gemeinsamen Regel zu leben. Das ist der Gehorsam. In all dem unterscheiden sich die Mönche und Nonnen unserer Zeit in keiner Weise von jenen der früheren Jahrtausende. Einsamkeit ist nicht christlich, ja sie existiert überhaupt nicht, wenn sie nicht die andere Seite von Gemeinschaft ist.

Darin liegt das Neue. In der geistigen wie in der materiellen Ordnung sind jene Institutionen, die sich für totale Autarkie entschieden haben, verschwunden. Diejenigen, die sich für Teilautarkie entschieden, konnten sich mit einiger Mühe am Leben erhalten. Jene, die sich für ein Leben in Synergie entschieden haben, sind aufgeblüht – oft in einer großen Zerbrechlichkeit, zu der sie sich freudig bekennen. Synergie innerhalb der monastischen Kommunitäten, zwischen den Kommunitäten innerhalb der monastischen Kongregationen, mit anderen kirchlichen Zellen und mit der sie umgebenden Zivilgesellschaft. Wie jede zwischenmenschliche Beziehung verlangt Synergie, dass jeder die eigene Identität und die der anderen respektiert. Die Gemeinschaft von Tibhirine am Beginn dieser Epoche war ein gutes Beispiel dafür.

### *Ausbildung*

Wie geschieht in diesen monastischen Zellen Ausbildung? Sie setzt bei den Kandidaten und Kandidatinnen eine ausgeprägte Persönlichkeit und eine eindeutige geistliche

Identität voraus. Die Rolle der „Formatoren“ (um einen traditionellen, aber nicht sehr angemessenen Ausdruck zu verwenden) besteht genau darin, dieser Identität zur Entfaltung zu verhelfen. Eine Kommunität entsteht nicht durch Addition von Einzelnen, sondern durch Gemeinschaft zwischen Personen. Neuankömmlinge bekommen Hilfe dafür, dass sie in ihrer gottgewollten und -geschenkten Persönlichkeit immer mehr sie selbst werden und immer tiefer in Gemeinschaft zu ihren Brüdern oder Schwestern treten – innerhalb ihrer Kommunität, aber auch mit der Kirche, der Welt und dem ganzen Kosmos.

Das Studium der großen Meister der Vergangenheit und der Klassiker ist gewiss notwendig, um Glied einer lebendigen Tradition zu werden, doch es genügt nicht. Die Gruppen, die sich darauf beschränkt haben, bildeten geistliche Flüchtlingslager, die im Lauf der Zeit von der Bildfläche verschwanden. Die lebendigen Gemeinschaften bemühten sich, die Vergangenheit wahrzunehmen und diese lange Tradition mit der lebendigen Tradition der Kirche von heute zu verknüpfen. Die Kirche ihrerseits ist der Welt zugewandt, in die sie gesandt wurde und der sie eine Botschaft zu bringen hat. Christus hat versprochen, bei seiner Kirche zu bleiben bis zum Ende der Zeit. Das monastische Leben kann sich auf diese Verheißung verlassen – wenn es im Einklang mit der Kirche seiner Zeit lebt.

<https://ocso.org/wp-content/uploads/2019/02/Experientia-Vol.-1-EN.pdf>